

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land



Bezugspreis
halbmöndlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

Druck und Verlag Dr. Kühle
Gefäßstraße: Herford,
Rennstraße 29/31

Verantwortlicher Hr. 63
Postfach Nr. 5208
Schiedsamt Herford

Anzeigenpreis:
Preis für die 1. Spalte 100 M.
weiterer 50 M.
Stadt- und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Reklamen
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 82

Herford, Sonnabend, den 5. April 1924

42. Jahrgang

Wieder ein Schicksalsschlag.

Heute Ablieferung der Gutachten.

Der heutige Tag, an dem das von der Reparationskommission eingesetzte Sachverständigenkomitee seine Gutachten abliefern wird, wird von weltgeschichtlicher Bedeutung sein. Auf edlen Lippen liegt die bange Frage, ob es ein Wendepunkt ist, der dem deutschen Volk die Aussicht auf eine bessere Zukunft eröffnet. Ob nun endlich Haß, Rachsucht und Verblendung weichen und an ihrer Stelle Vernunft, wirtschaftliche Einsicht und Verständigungsbereitschaft sich geltend machen werden. Mit vielen Hoffnungen ist seinerzeit die Aufnahme der Arbeit durch die internationalen Sachverständigen begrüßt worden; werden diese Hoffnungen jetzt in Erfüllung gehen?

Wir wissen bis jetzt noch nichts Bestimmtes über die Einzelheiten des Gutachtens, das die Sachverständigen auf Grund langwieriger und eingehendster Beratungen verfaßt haben. Nur einige große Gesichtspunkte scheinen bereits festzustehen und die Angaben darüber werden von der zuständigen deutschen Stelle bestätigt. Danach wird die Grundlage der ganzen Sachverständigenarbeit die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit des Reiches sein. Die Reparationsverträge und alle sonstigen Maßnahmen, die die Franzosen getroffen haben, um aus dem besetzten Gebiet eine Reparationsprovinz zu machen, die von ihnen ausgequ coastet wird wie die Citrone, werden verschwinden müssen. An die Stelle dieser „produktiven Pfänder“ des Herrn Poincaré sollen andere Pfänder allgemeiner Natur treten. Hierzu gehört in erster Linie eine besondere Organisation der Reichsbahn, die als Sicherheit für eine Anleihe dienen soll. Die Vorschläge der Sachverständigen in dieser Hinsicht sind erträglicher geworden als es eine Zeit lang zu erwarten war. Ebenso sollen gewisse indirekte Steuern, die das ganze Volk belasten, dem Reparationszweck dienstbar gemacht werden. Die finanztechnische Seite der Reparationsfrage soll besonders durch die deutsche Goldemissionsbank erledigt werden, bei deren Ausgestaltung man in letzter Zeit auch noch auf einige deutsche Wünsche Rücksicht genommen zu haben scheint. Deutschland wird ein Moratorium für vier Jahre gewährt. Während dieser Frist sollen jedoch die Sachlieferungen weitergehen, doch werden sie zunächst aus den Erträgen einer internationalen Anleihe bezahlt. Nach Ablauf des vierjährigen Moratoriums sollen die Barzahlungen für Reparationszwecke beginnen. Die Höhe dieser Zahlungen ist, so wird betont, hauptsächlich durch die amerikanischen Sachverständigen und zwar auf Grund sehr genauer Studien in Berlin festgestellt worden.

Die Belastung, die der Plan der Sachverständigen Deutschland auferlegen will, wird sicher ganz gewaltig sein. Auch in Amerika sieht man ja auf dem Standpunkt, daß Deutschland so viel an Reparationen zahlen müsse, als irgend in seinen Kräften liegt. Aber auf der anderen Seite ist es auch zweifellos, daß das Sachverständigengutachten in mancher Hinsicht eine wesentliche Erleichterung der Lage Deutschlands bringen wird. Die wirtschaftliche Einheit Deutschlands wird wieder hergestellt und damit den unerträglichen Eingriffen der Franzosen in das wirtschaftliche Leben der besetzten Gebiete ein Ende gemacht. Vor allem aber wird das Schuldverhältnis Deutschlands mit Bezug auf die Reparationen aus einem politischen allmählich in ein wirtschaftliches umgewandelt, an die Stelle der alliierten Staaten treten als Gläubiger Deutschlands die internationalen Finanzmächte. Nun kann kein Zweifel sein, daß diese ihren Schuldner mit ganz anderen Augen betrachten, als die alliierten Staaten, bei denen die wirtschaftlichen Erwägungen immer durchkreuzt werden von politischen Nebenabsichten. Das drohende Sammelrecht der Ultimaten und Sanktionen würde damit vom Haupte Deutschlands fortgenommen werden, und Deutschland wäre dann in der Lage, auch politisch freier zu atmen.

Das ist eine Aussicht, die natürlich den Militaristen und Imperialisten an der Seine keinesfalls gefällt. Sie suchen deshalb nach allerlei Vorwänden, um ihren Säbel noch zwischen die sich schließende Tür klemmen zu können. Wie nicht anders zu erwarten, hat sich Ministerpräsident Poincaré bereitwillig zum Werkzeug dieser Bestrebungen gemacht. Er hat sich zwar unter gewissen Bedingungen bereit erklärt, die Ausnutzung der Pfänder abzuändern, hat aber betont, daß damit kein Grund gegeben sei, die französischen Truppen vor Erledigung der Zahlungen aus dem Ruhrgebiet zurückzuführen. Bis zum Schluß der Zahlungen will er im Ruhrgebiet bleiben, mit der Begründung, daß dies zur Sicherung der Zahlungen erforderlich sei.

Es braucht von deutscher Seite nicht betont zu werden, daß gerade das Verbleiben der französischen Truppen im Ruhrgebiet nur allzu sehr geeignet ist, Deutschlands Zahlungsfähigkeit zu beeinträchtigen. Deutschland kann seine volle wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nur entfalten, wenn sein wirtschaftliches Herz frei von fremdem Druck pulsieren kann. Außerdem werden die französischen Truppen im Ruhrgebiet sehr bald isoliert sein, da auf Grund des Versailler Vertrages das besetzte Rheingebiet nach fünf, zehn und fünfzehn Jahren geräumt werden muß.

Das Neueste vom Tage

Der deutsche Botschafter v. Hoesch hatte gestern nachmittag eine längere Unterredung mit Poincaré, um einen Zwischenzustand nach dem Ablauf der Nicum-Verträge (15. April) und der endgültigen allgemeinen Regelung vorzubereiten.

Der Etat der Stadt Berlin schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 273 Millionen Goldmark.

Gegen den ehemaligen sächsischen Justizminister Zeigner ist auf Veranlassung des Oberreichsanwalts ein Verfahren wegen Landesverrats eröffnet.

Die kommunistische Partei in Bulgarien ist aufgelöst und der gesamte Besitz der Partei beschlagnahmt worden.

Die türkische Nationalversammlung hat beschlossen, die dem ehemaligen Sultan bewilligten Unterstützungsgelder zurückzuziehen, weil er in der Schweiz eine Kundgebung veröffentlicht hat, die sich gegen die Nationalversammlung richtet.

In Lahore (Indien) und in anderen Ortschaften der Umgebung wütet die Pest; in Lahore sterben täglich 30 bis 50 Menschen.

Der Hitler-Prozess hat 102 000 Mark Kosten verursacht, wovon den größten Teil die bayerische Staatskasse zu tragen hat.

Schafliche Leistungsfähigkeit nur entfalten, wenn sein wirtschaftliches Herz frei von fremdem Druck pulsieren kann. Außerdem werden die französischen Truppen im Ruhrgebiet sehr bald isoliert sein, da auf Grund des Versailler Vertrages das besetzte Rheingebiet nach fünf, zehn und fünfzehn Jahren geräumt werden muß.

Die Forderung Poincarés ist also zweifelsfrei und undurchführbar, sie läßt aber von neuem einen tiefen Blick in die Hintergründe seiner Politik werfen. Leider haben auch diesmal wieder Deutsche dem französischen Ministerpräsidenten Argumente für seine Politik geliefert. Er begründet die Notwendigkeit des Verbleibens französischer Truppen an der Ruhr mit der Behauptung, daß auf Deutschland kein Verlaß sei, da der extremste Nationalismus hier immer mehr an Anfang gewinne. Er weist dabei zur Begründung seiner Behauptung auf die Freisprechung Ludendorffs hin und die Ovationen, die dem General gebracht worden sind, und er zieht auch gewisse nicht sehr zweckmäßige Stellen aus der Rede Dr. Stresemanns heran. Auch in diesem Punkte gehen wir wieder, wie alle Ausbreitungen des Nationalismus in Worten und Taten unseren schlimmsten Feinden zum Besten dienen und von ihnen mit bereitwilligem Schmunzeln aufgenommen werden.

Wth. Paris, 4. April. Die Mitglieder der Reparationskommission haben heute vormittag eine nicht offizielle Sitzung abgehalten, um die Formalitäten zu regeln, unter denen die Sachverständigen ihren Bericht überreichen sollen. Der Tag der Uebergabe ist bis jetzt noch unbestimmt.

Achtstunden-Gesetz in England.

London, 3. April. Der Arbeitsminister Hoare hat heute im Unterhause angekündigt, daß er den Gesetzentwurf über den Achtstundentag, der die Arbeiterkonvention in die englische Gesetzgebung einführen soll, in den nächsten Tagen im Parlament vorlegen werde.

London, 3. April. Im Verlauf der Beratung über einen konservativen Antrag, in dem erklärt wird, die Erhebung einer Kapitalabgabe würde verhängnisvoll in der Frage der Beschaffung von Arbeit für die Arbeitslosen sein, sagte Clynes, die Regierung könne keine Kapitalabgabe vorschlagen, bevor sie nicht die große Mehrheit des Landtages hinter sich habe. Indessen gebe es kein anderes Mittel, die nationale Schuld, deren Zinsen eine Million Pfund Sterling betrügen, wesentlich herabzusetzen. Das Land würde binnen kurzem begreifen, daß die Kapitalabgabe eine erste Notwendigkeit sei, die vom Parlament behandelt werden müsse.

Der konservative Antrag wurde darauf mit 225 gegen 160 Stimmen angenommen.

Ein Antrag mehrerer Mitglieder der Arbeiterpartei, die Todesstrafe für militärische Vergehen abzuschaffen, wurde mit 207 gegen 136 Stimmen abgelehnt, ebenso mit 236 gegen 67 Stimmen ein Antrag, die Soldaten von der Pflicht zu befreien, Zivilbehörden bei Streiks beizustehen.

Im Oberhaus erklärte Lord Parmoor, der englische Vertreter beim Völkerbund, er sei stets der Ansicht gewesen, daß bezüglich des Saargebietes an dem bisher Geschehenen viel zu kritischen gewesen sei. Es sei aber unmöglich, in ange-

messener Weise die größeren Fragen zu behandeln, die vor die Kommission kommen würden, bevor Deutschland nicht Mitglied des Völkerbundes sei. Lord Cecil erklärte, der Nachteil der Saarregierung sei zweifellos, daß sie zu sehr nach einer französischen Regierung aussehe. Je eher die französische Besatzung zurückgezogen oder vermindert werde, um so besser sei es.

Wie sich Deutsche bekämpfen.

Schwefel mit Spiritus übergossen.

Eine neue Probe deutschvölkischer Kampfesweise hat Berlin vorgestern Abend erlebt. Georg Bernhard sprach in einer von der Demokratischen Partei einberufenen großen Versammlung, zu der auch die Antisemiten erschienen waren. Da der Redner alle Zwischenrufe, die sich auf einem der deutschvölkischen Partei angemessenen Niveau bewegten, schlagfertig erwiderte, versuchten sie, die Versammlung durch Zohlen und Pfeifen zu stören. Als auch das wenig fruchtete, schlugen sie schließlich mit Stühlen und Knottenstöcken auf die Teilnehmer ein. Mit welchen schamlosen Mitteln jene Kreise zu arbeiten verstehen, zeigt die Tatsache, daß sie mit Spiritus übergossenen Schwefel zur Entzündung brachten. Bezeichnend war namentlich das Aufgebot von Bierzeihen, bis Siebzehnjährigen. Der Schwup gelang es sehr bald, die ärgsten Knotten mit den größten Stöcken hinauszubefördern. In der dem Vortrag folgenden Diskussion erwies sich dann unter allgemeiner Heiterkeit, daß ihre Argumente hiermit erschöpft waren.

Severing zum Kampfziel.

Der preussische Minister des Innern Carl Severing bezeichnet in den „Sozialistischen Monatsheften“ die Schaffung einer festen Mehrheit als das Ziel des Reichstagswahlkampfes. Im einzelnen sagt er u. a.:

Die hemmungslose Agitation der Deutschvölkischen und, leider, auch der Deutschnationalen, die ungezügelte Sprache ihrer Presse und das demagogische Auftreten ihrer Wortführer haben es dahin gebracht, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des deutschen Volkes in einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Frankreich und, so muß man hinzufügen, mit den Alliierten schlechthin die Rettung erblickt. Vielleicht nicht die Gründung, aber jedenfalls das geräuschvolle Auftreten der rechtsgerichteten Wehrorganisationen, wie Stahlhelm und Jungdeutscher Orden, wäre ganz undenkbar, wenn nicht erst die Agitation und die Protektion durch politische Parteien diesen Verbänden Wind in die Segel geblasen hätten. Es wäre kurzfristig und ungerecht zu bestreiten, daß in diesen Organisationen auch ideale Kräfte vorhanden und wirksam sind. Aber die besten Absichten werden in der Wirkung in ihr Gegenteil verkehrt, wenn nicht die Interessen des Volkes, sondern die eigensüchtigen Bestrebungen einzelner politischer Gruppen die Betätigung im öffentlichen Leben bestimmen. Es ist ein Warnwort zu glauben, daß das deutsche Volk, dessen Wehrmacht zertrümmert ist, mit einiger Aussicht auf Erfolg Krieg führen könnte. Im Westen stünde die stärkste Wehrmacht des Kontinents gegen uns, im Osten würden die Mäandern französischer Kanonen, bedient von tschechischen und polnischen Soldaten, auf unser Land gerichtet, und wirtschaftlich würden wir sicherlich im selben Maß vom Weltverkehr abgeschnitten werden wie es durch die Blockade in den Kriegsjahren geschah. Mögen auch in illegalen Rechts- und Vorkriegsorganisationen noch Waffen versteckt gehalten werden, die innenpolitisch das größte Unheil anrichten können, wenn sie zur sogenannten Ausrottung der „Novemberverbrecher“ oder zur Unterfütterung „kommunistischer“ Pulcke hervorgeholt werden: im Vergleich mit der Rüstung der alliierten Mächte ist das alles nur armseliges Gerümpel, das ernsthaft nicht in Betracht kommt. Fast ebenso gefährlich wie die offen betriebene Kriegsagitation ist die Propaganda, die die „Zerreißen des Versailler Friedensvertrages“ anstrebt. Der Unterschied ist nur der, daß ein offener Krieg uns plötzlich an den Abgrund brächte, während die Verweigerung der Vertragspflichten etwas langsameres Verkümmern und Verhungern unseres Volkes im Gefolge hätte. Die mit so stolzer Geste vorgetragene Empfehlung der Deutschnationalen, den Friedensvertrag zu zerreißen, hätte doch in der Ausführung keine anderen Wirkungen, als ganz Deutschland in den Zustand zu bringen, in dem sich im vergangenen Jahre das Rhein- und Ruhrgebiet befand. Nein, wer Deutschland wirklich befreien will, der darf nur eine auf die Verständigung mit den anderen Völkern gerichtete Politik unterstützen; der muß bereit sein, die Opfer der Vertragsverpflichtungen auf sich zu nehmen, auch dann, wenn damit die öffentlichen Lasten vorübergehend vermehrt werden. Diese Last, der eine baldige Erleichterung folgen muß, eine Befreiung winkt, ist leichter zu tragen als ein Zustand, der den außenpolitischen Druck vereitelt und im Innern die Gefundheit verhindert.

Herford und Minden-Ravensberg

Glaube an dich selbst, und bewahre deinen
Mitmenschen ein gültiges Herz. Rosegger.

5. April.

Die Hauszinssteuer.

Keine besondere Veranlagung.

Das Staatsministerium hat die Hauszinssteuer auf 400 vom Hundert der Grundvermögenssteuer festgesetzt, so daß also der 31proz. Zuschlag zur Friedensmiete sich um 16 v. H. erhöht. Die Verordnung ist gestern erschienen. Der Steuer unterliegen nicht: bebauten Grundstücke, die dauernd land- und forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen; weiter sind Neubauten und durch Um- oder Einbauten neu geschaffene Gebäudeteile von der Steuer befreit, wenn der Bau nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden ist. Eine besondere Veranlagung für die Hauszinssteuer ergeht nicht; als Tag der Zustellung des Veranlagungsbefehdes gilt der 15. April 1924.

Rechtsmittel gegen die Veranlagung dürfen nicht damit begründet werden, daß die zugrunde gelegte vorläufige Steuer vom Grundvermögen unrichtig veranlagt sei.

Nach einer weiteren Bestimmung wird die Steuer für Grundstücke, die am 1. Juli 1914 mit dinglichen privatrechtlichen Lasten nicht oder mit nicht mehr als 20 v. H. des Wertes belegt waren, auf Antrag auf ein Viertel herabgesetzt.

Eine Verminderung der Steuer tritt ein, wenn auf dem Grundstück eine Hypothek in ausländischer Währung oder eine wertbeständige Hypothek ruht; das gleiche gilt, wenn eine auf dem Grundstück ruhende, nicht wertbeständige Last aufzuwerfen ist.

Die Jahresbeiträge der zu berücksichtigenden laufenden Geldverpflichtungen werden nach näherer Bestimmung des Finanzministers auf die monatlich zu entrichtenden Steuerbeträge gleichmäßig verteilt.

Das Steuerergebnis soll zur Hälfte für die Neubautätigkeit Verwendung finden, je ein Viertel fließt dem Lande und den Gemeinden zur Deckung von Ausgaben im Interesse der Wohlfahrtspflege zu. Von der ersten Hälfte soll ein Viertel der Staat erhalten, drei Viertel die Stadt- und Landkreise. Sobald die weiteren Ausführungsbestimmungen vorliegen, werden wir nochmals auf die Steuer zurückkommen.

— **Kreiswahlleiter.** Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat für die Reichstagswahl zum Kreiswahlleiter für den Wahlkreis 17 (Westfalen-Nord) und zum Verbandswahlleiter für den Wahlkreisverband 9 (Westfalen) den Verwaltungsgeschäftsdirektor von Bergen in Minden und zu dessen Stellvertreter in beiden Eigenschaften den Geh. Regierungsrat Dr. Tiede in Minden ernannt. Für die Einreichung der Wahlvorschlüge, Verbindungserklärungen und Anschlußerklärungen sind die Bestimmungen des § 48 der Reichstimmordnung zu beachten. Danach müssen Kreiswahlvorschlüge spätestens am 17. Tage vor dem Wahltag bei dem Kreiswahlleiter und Reichswahlvorschlüge spätestens am 14. Tage vor dem Wahltag bei dem Reichswahlleiter eingereicht sein.

— **Wahlvorschlüge im Amt Herford-Hiddenshausen.** Die Wahlvorschlüge für die am 4. Mai d. J. stattfindenden Wahlen zu den Gemeindevertretungen und der Amtsversammlung müssen bis spätestens 17. April d. J. an die Vorsitzenden der Wahlausschüsse eingereicht werden. Bei den Wahlen zur Gemeindevertretung ist der Vorsitzende des Wahlausschusses in allen Gemeinden der Gemeindevorsitzer; bei der Wahl zu der Amtsversammlung sind verschiedentlich mehrere Gemeinden miteinander zu einem Wahlbezirk verbunden und es ist ein Gemeindevorsitzer der beteiligten Gemeinden zum Vorsitzenden des Wahlausschusses ernannt. Die Wahlvorschlüge für die Amtsversammlung können daher nur an diese besonders dafür ernannten Vorsitzenden des Wahlausschusses eingereicht werden. Wer als Vorsitzender des Wahlausschusses ernannt ist, ist aus den amtlichen Bekanntmachungen, die in den Gitterkästen der Gemeinden ausgehängt sind, zu erfahren.

— **1006 Konfirmanden in Herford.** Wie der Ev. Gemeindebote berichtet, werden in diesem Jahre in den evangelischen Kirchengemeinden von Herford 1006 Kinder konfirmiert. Im Einzelnen werden eingeseget in der Münsterkirche 193 Knaben, 166 Mädchen, zus. 359 (gegen 337 im Vorjahr); im Lutherkirche 60 Knaben, 45 Mädchen, zus. 105 (140); in Elversdissen 17 Knaben, 20 Mädchen, zus. 37 (32); in Laar 26 Knaben, 28 Mädchen, zus. 54 (55); mitgeten in der ganzen Münster-Gemeinde 555 Kinder (564); — in der Marienkirche (Stift Berg) 145 Knaben, 144 Mädchen zus. 289 (260); — in der Johannis-Kirche 23 Knaben, 22 Mädchen, zus. 45 (50); — in der Jakobikirche 17 Knaben, 22 Mädchen, zus. 39 (33); — in der Petrikirche 43 Knaben, 35 Mädchen, zus. 78 (77); — insgesamt 1006 Kinder (984).

— **Vom Radio-Hundsfuß.** Man schreibt uns: In das jetzt allgemein interessierende Gebiet des „Radio-Hundsfuß“ wird hier ein Filmvortrag einführen, der am kommenden Dienstag, abends 8 Uhr, im Schützenhof stattfinden wird. Das „Reichs-Filmblatt“ schreibt u. a. über die Veranstaltung: „Es darf ohne Gefahr einer Übertreibung gesagt werden, daß der Hundsfußfilm in seiner Art nicht nur äußerst geschickt konstruiert, sondern auch in der Behandlung seines Stoffes vorbildlich ist. Wir sehen die größte Funkstelle der Welt, bauen, wir werfen Blicke in den geheimnisvollen Betrieb, sehen der Entwicklung der Reichweite, dem C-Gen des Zeitzeichens zu, verfolgen die Hauptfunkstelle Königswusterhausen, kurz alles, was wissenschaftlich und interessant ist. Nach alledem wird sich ein Besuch des Abends wohl lohnen.“

— **Der Gewerkschaftsbund der Angestellten G. D. A.** schreibt uns: Nachdem die Inflation mit all ihren verheerenden Einflüssen einer Stabilisierung der Geldwerte Platz gemacht hat; und naturgemäß in diesem Zusammenhang als ein günstiger Faktor, die Zeit, Arbeit und Kosten raubenden Tarifverhandlungen und -Kämpfe, die vor nicht all zu langer Zeit jede Woche geführt werden mußten, verebbten, konnte der Bund wieder mehr seine alten Traditionen wahren. Die vornehmste Aufgabe sah die Verwaltung in dem weiteren

Ausbau der sozialen Fürsorge ihrer Mitglieder. So ist nicht nur allein der Beitragsabbau der Krankenkasse ab 1. April bei gleichen Leistungen zu begrüßen, sondern die Stellenlosen- und Hinterbliebenengelder sind ebenfalls aufgewertet. Lebensversicherung und eigene Bank sollen das Interesse der Angestellten weiter wahren. Die Zahl der Erholungsheime ist in der letzten Zeit von 5 auf 8 gestiegen. Das Jugendheim bei Zehlendorf-Berlin, mit herrlichen Parkanlagen und Seen in schönster Gegend gelegen, sorgt dafür, daß die in der Ausbildung stehenden Jungen und Mädchen des Bundes Körper und Geist, für die ihrer harrenden Aufgaben stärken. Für Urlaubs- und Studienreisen, für nur geringe Kosten, in Deutschland und dem europäischen Ausland bietet sich jetzt wieder die Gelegenheit. Kein Wunder, daß die Zahl der Mitglieder im steten Wachstum begriffen ist. Als ihre erste Aufgabe betrachtet die Verwaltung jedoch den weiteren Ausbau der Stellenvermittlung, die vor dem Kriege einen Weltruf besaß; man denke in dieser Hinsicht nur an den Kaufm. Verein von 1888 Hamburg. Es ist nicht nur gelungen, die alten Beziehungen nach Uebersee erfolgreich wieder aufzunehmen, sondern auch im Inlande, dank der in den letzten Jahren errichteten Geschäftsstellen, die auf dem Gebiet der Stellenvermittlung Hervorragendes leisteten, haben die Zahl der Stellenlosen stark herabgedrückt; sind die Leiter derselben durch das gute Kennen der Mitglieder doch in der Lage, jede individuelle Eigenschaft der Stellenjüngenden zu berücksichtigen. Da den Beamten der Charakter und die Eigenart der einzelnen Firmen ebenfalls bekannt sind, bleiben die sonst so häufigen Enttäuschungen aus. Um Zeit, Kosten und Ärger beiderseits zu vermeiden, ist es für die Firmen am Platze bei einer Stellenbesetzung rasch, vakante Stellen sofort in der Geschäftsstelle der G. D. A., Brüderstraße 40, Fernspr. 735, aufzugeben.

— **Flugtag Herford.** Uns wird berichtet: Die Vorbereitungen für den Flugtag am 27. April schreiten rüstig voran. Die einzelnen Kommissionen sind an der Arbeit, um dem bei der Bedeutung des Tages in Aussicht stehenden großen Andrang des Publikums gerecht zu werden. Ein großes Angebot von Polizeimächten und Helfern, das unter der fachkundigen und bewährten Führung des Polizeikommissars Hoppe steht, wird für die nötige Ordnung peinlichst Sorge tragen. Ferner ist vorgesehen, daß auch Erfrischungstische aufgestellt werden. Für den bei den Propagandafestungen, welche am Nachmittag vorher stattfinden, vorgesehenen Abwurf von Raketen, für den Meldungen schon vorliegen, erhalten Firmen, die sich für diese Art der Reklame-Verbreitung interessieren, ebenfalls bei dem Polizeikommissar nähere Auskunft. Der Vorverkauf von Zischkarten, welcher in der nächsten Woche beginnen soll, wird noch besonders bekannt gegeben.

— **n. Geschäftsjubiläum.** Das Asphalt- und Dachdeckergeschäft von Heinrich Mühlenforth hier besteht heute 25 Jahre, zugleich kann der jetzige Inhaber sein 25jähriges Meisterjubiläum begehen. Möge dem Unternehmen auch in der Zukunft eine gedeihliche Entwicklung vergönnt sein.

— **h. Unsauberes Gewerbe.** Innerhalb kurzer Zeit ist in Herford schon wieder ein Fall von Verbrechen wider das keimende Leben aufgedeckt worden. Diesmal sind ein Landwirt aus Gohfeld-Mennighüffen, ein Dienstmädchen und zwei Ehefrauen verhaftet worden.

— **b. Das Lichtspielhaus „Wittels“** wartet in diesen Tagen mit einem interessanten Programm auf. „Schlagende Wetter“ betrifft sich der Hauptfilm, ein Werk von spannender, wichtig-dramatischer Handlung und ein Meisterwerk in der photographischen Aufnahme. Die Bilder sind in dem uns benachbarten Industriegebiet aufgenommen, teils in dem Wald be-rückter Schlote und Fördertürme, teils in den idyllischen Straßen und den Wohnungen einer Arbeiterkolonie, teils aber auch im finsternen, gefährlichen Stollengang tief unter der Erde. — Auch der andere Film, der angeblich tollt, „Der zweite Schuß“ fesselt vor allem durch die unergreiflich schönen Aufnahmen von prächtigen Idyllen einer Winterlandschaft.

Wetterbericht der Wetterwarte Aachen

Das im vorangegangenen Bericht erwähnte Steiggebiet des Hochdrucks über dem Nordmeer wuchs sich zu einem von den Azoren bis an die Insel Island heranreichenden Hochdruckgebiet mit einem stationären Kern über Schottland aus. Der tiefste Druck konzentrierte sich auf das Mittelmeergebiet und den Südosten des europäischen Kontinents. Von dem Hochdruck über Schottland ausgehend entwickelte sich über die Nord- und Ostsee in west-östlicher Richtung eine Brücke hohen Druckes. Diese Druckverteilung ergab über Mitteleuropa eine nördliche bis nordöstliche Luftströmung, durch welche dem Festland kalte Luft zugeführt wurde. Ueber dem Festland lagerte von der vorangegangenen Südwestströmung her noch verhältnismäßig warme Luft, der zum Teil noch vom Mittelmeergebiet her Wärme zugeführt wurde. Dies prägte sich in großen Temperaturunterschieden aus, die so interessant waren, daß hier einige Zahlenangaben folgen mögen: Am 27. März, mittags um 2 Uhr, hatte Hamburg 4 Gr., Magdeburg 9 Gr. und Dresden 15 Grad, am 28. März hatte zur selben Stunde Wismar 1 Grad, Magdeburg 2 Grad, Dresden 6 Grad und München 13 Grad; entsprechend hatte Aachen 4 Grad und Frankfurt 15 Grad. Es bestand also ein starker Temperaturgradient in nordöstlicher Richtung. Die herangeführte Kaltluft mischte sich nun mit der kontinentalen Warmluft. Dies pflegt so zu erfolgen, daß die kalte Luft sich gewissermaßen unter die warme pflegt und diese vom Boden abhebt. Der Effekt dieser Mischung fand seinen Ausdruck in der Bildung einer niedrigen Wolkenbede oder in verbreiteten Nebeln, scheinbar auch in leichten Niederschlägen in Form von Schnee oder Regen. Da die Zufuhr kalter Luft ununterbrochen anhielt, führte dies schließlich zu einem Temperaturausgleich in den bodennahen Luftschichten, und von Montag ab herrschte allgemein ungewöhnlich kaltes Wetter. Zwar kam es nur vereinzelt zu leichten Nachfrösten, aber die Tagesmittel der Temperatur waren durchweg nur 3 bis 6 Grad kälter als die der Jahreszeit entsprechenden Normalwerte. Im übrigen blieb die Tendenz zur Bildung tiefer Wolken bestehen und nur ganz selten kam es zu Aufhellungen. Niederschlag fiel nur wenig.

Die augenblickliche Wetterlage ist noch die gleiche wie die eingangs geschilderte. Das Hoch über dem Nordmeer scheint sich zunächst nach Westen zurückzuziehen, dürfte aber später unter dem Druck ozeanischer Zyklogen wieder dem Festland

sich nähern. Dementsprechend bleibt der trübe und kalte Witterungscharakter zunächst bestehen; scheinbar wird es auch zu Niederschlägen kommen (Schnee oder Regen). Später hätten wir bei Druckanstieg über dem Festland zeitweise Aufhellung mit milderen Tagestemperaturen zu erwarten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Wit. Paderborn. Professor Dr. Fehroth vom Franziskanerkloster in Paderborn ist zum Besuch der deutschen Gefangenen in Frankreich nach Paris abgereist.

Gelsenkirchen. Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf der Wanner Straße. Dort wollte ein Kriegsblinder in Besetzung seines Führerbandes einen Straßenbahnwagen besteigen, der Wagen fuhr jedoch vorbei, da er besetzt war. In diesem Augenblick stürzten zwei Lastautos vorbei. Dem Kriegsblinden gelang es nicht mehr, die Straße rechtzeitig zu überqueren, er wurde von einem Lastauto überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz danach starb.

Berlin. Der erste Straßensatz des Berliner Kammergerichts, der in Folge der Neuordnung des Gerichtsverfahrens mit der Aburteilung von Landesverratsprozessen beauftragt ist, hielt seine erste Sitzung ab und verurteilte den Kaufmann Friede und dessen Ehefrau, die vor Jahresfrist nach Beginn der Ruhrbesetzung sich an Angehörige der Reichswehr herangemacht hatten, um im Auftrag einer ausländischen Macht Nachrichten über die Instruktionen der Truppen zu erhalten, zu sechs Jahren Zuchthaus bezw. zu zwei Jahren Gefängnis.

Leipzig. Vom 5. Straßensatz des Reichsgerichts wurde der ehemalige Reichswehrsoldat Mertel aus Gera, dem zur Last gelegt wird, daß er im Juni und Juli v. J. den Franzosen als Spion gedient und sie mit geheim zu haltendem Material versorgt habe, zu elf Jahren Zuchthaus, 500 Mark Geldstrafe und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

Prag. Im Agrar ist ein grauenvoller Mord begangen worden. Der Täter ist durch Zufall schnell der Justiz in die Hände gefallen. Ein Bachmann begegnete in der Nacht einem Manne, der einen vollbesetzten Kufasch trug und sich verächtlich zu verhalten suchte. Als der Polizist auf den Mann zukam, verfuhr er eine Waffe zu ziehen, doch der Beamte war schneller und setzte dem anderen die Pistole auf die Brust. Er erklärte ihn für verhaftet. Auf der Wache stellte man fest, daß der Mann ein aktiver Feldwebel der Armee war, der in seinem Kufasch eine Menge von Waren aus einem Kramladen ohne besonderen Nachlass hatte. Er gestand ein, daß er die Sachen bei einem ihm befreundeten Krämer gestohlen hatte. Als man nun in den Laden ging, fanden die Beamten zwar die Spuren des Diebstahls, doch war der Geschäftsinhaber nicht zu finden. Am anderen Morgen wurde in der Militärkaserne, in der der Feldwebel beschäftigt war, der große Schreibtisch geöffnet, an dem der Feldwebel arbeitete. Ein Fach war zugeklappt. Als man es öffnete, wurde die Leiche des Krämers entdeckt. Der Feldwebel gestand, daß er seinen Freund am Abend vorher in ein entlegenes Militärmagazin gelockt, ihn dort hinterrücks durch zwei Revolverkugeln ermordet und die Leiche dann in seinem Schreibtisch verborgen gehalten habe.

Wit. New York. Sieben Matrosen des Passagierdampfers „Megan“ sind zu je 1500 Dollar Geldstrafe verurteilt worden, weil in amerikanischen Gewässern in ihrem Besitz alkoholische Getränke vorgefunden worden waren.

Die summe Kaisererglöde.

h. Köln. Als der Weltkrieg mit seinen Anforderungen an Geschütz- und Munitionsherstellung auch vor der „Kaisererglöde“ des Kölner Dom nicht Halt machte, mußte diese bekanntlich aus dem Giebelstuhl in gigantischen Bauwerks unter unglücklichen Mühen herausgelöst werden, worauf man ihren Mantel gerichtet. Vor fast einem Jahre erhielt dann in der Glockengießerei des kürzlich verstorbenen Vpoldauer Meisters Ulrich der Guss der neuen Domglocke, die den Namen „Deutsche Glocke“ erhielt und zu der, wie von Frankfurt aus behauptet wurde, auch ein Teil des von dieser Stadt zum Neuguss ihrer Kaiserdomglocke eingesamleten Materials verwendet worden sein soll. Trophäen ist bis heute die Glocke nicht in Köln eingetroffen, was die Kölner- und türmerische Stadt am Rhein um so mehr vermisst, als die Glocke entsprechend ihrer Inschrift:

„Sankt Peter bin ich genannt,
Schütze das deutsche Land,
Geboren aus deutschem Leid,
Auf' ich zur Einigkeit.“

den gegenwärtigen Nachbarn am Rhein mit ihrem mächtigen Giebel allerlei zu denken geben sollte. Zum Schmelzen des Materials der Glocke wurde in der Stadt ein besonderer Schmelzofen gebaut, der 24 Stund unter einer Glut von 1400 Grad gehalten wurde. Die neue Glocke hat eine Höhe von 3,20 Meter, einen Durchmesser von 3,25 Meter und ein Gewicht von 25 000 Kilogramm. Der Glockengießer Ulrich hat seine Glocke auch die Glocke für die „Erlöserkirche“ auf dem Marien in Jerusalem sowie für die „Himmelsfahrtskirche“ auf dem Delberg gefertigt und kurz vor dem Beginn des Kölner Glockengusses zum Katholizismus über- Wie es heißt, hat den Grund zur Verzögerung der Ablieferung der Glocke ein Prozess gegeben, der wegen des Arbeitslohnes schwelgt, der erste Guss, wie das hiesige „Tageblatt“ mitteilen weiß, mißglückt war. So steht die neue Glocke denn friedlich seit dem 5. Mai v. J. in Apolda, und man darf gespannt sein, wann sie endlich das schöne Gesicht des Kölner Domes vervollständigen wird.

Oster-Eierschieben.

h. Aachen. Ein alter Brauch, der nicht nur in der Rhein- und Mosel- auch im Harz vor dem Kriege zu Ostern im Schwunge war, soll in diesem Jahre zum ersten Male wieder aufleben: Das österröschische Eierschieben, das in Aachen auf dem Postfischberge umweht der Aachen umliegenden Erree vor sich gehen soll. Der Grund für den Fortfall dieser Aachener Brauch war seinerzeit die Hungerblockade und die Kriegszeit, die zu spärlichem Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel zwang. Nun hat der Stadtrat auf Veranlassung des Reichsverbandes reisender Gewerbetreibender das historische Eierschieben für den ersten Osterfesttag wieder genehmigt, zu dem der Zustrom nicht nur der Kinder, sondern auch der Erwachsenen immer sehr reger war. Mit dem Osterfestholen und dem Osterreiten bildet dieses Frühlingsfest einen harmonischen Dreiklang, denn das Eierschieben ist ein echter heimlicher und volkstümlicher Brauch, in dem Heimatfreude und Heimatleben mitschwingt. Die Eier werden in geschloßten Zuständen den Postfischbergen heruntergerollt und Sieger bei dem Wettspiel bleibt der, dessen Eigentum ungeschlagen am Fuße des Berges anlangt.

Ein Wohltätigkeitswunder.

Wien. Die Grazer Polizei hat einen groß angelegten Wohltätigkeitswunder aufgedeckt. Es wurde festgestellt, daß die im vorigen Jahre in Wien gegründete „Erste österreichische Künstlergemeinschaft“, die in Graz eine Zweigstelle hatte und für verschiedene Wohltätigkeitszwecke, u. a. auch für die Deutschschliff, Gelder sammelte, diese Gelder ihrer Bestimmung nicht zugeführt hat. In Steiermark sind bisher 90 Millionen Kronen gesammelt worden, die die Gründer der Künstlergemeinschaft Personen zweifelhaften Charakters, die mit Kunst nichts zu tun haben, für sich selbst verwendeten. Die Polizei hat, von dem deutschen Konsulat in Graz darauf aufmerksam gemacht, bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen.

überfüllt.
4. April.
auf Veranla-
Des Verbot ist
zu dem Berg-
Ereide Münden
hätten Zeit welen
wollen voll. Die
Garmisch-Par-

Die Zol- Bü-

1. Bürgermei-
er erlucht.
Sauer betont
1925. A. habe.
er besseren Regel-
einen armen Te-
Angestellter des
nach die Pflicht
wollen Berpfl-
Jahresgehalt o-
A. Damit betra-

in Bewegung d-
in Forderung d-
bei der Kar-

Neberjchw-
4. April.
sich als r-
kommen wurde.
über die Kata-
wider Bericht
bestimmen das
entwürgelt, die
Erdoberfläch-
opfer, die j-
Was zu re-
Anstrengungen
Am ärgsten
offen, wo ein St-
im den Durchbr-
lang Tag un-
es auch zu Zu-
sternung, welche
Da sich durch
nicht gesichert
bietet durch Da-
mum abzuleiten.
Angriffe mit d-
nach vor den j-
diese unsinnig
ängsten mitgen-
Wasserbüste.
größte seit Dez-
wurden überf-
in auf 20 Millio-
aufschümmungsgel-
bet worden.

Randsberg a. W.
Randsberg a. W.
des Bild kam in

Nordisch-
Weiss- u-
Petersbu-
deutsche t-
Hobe-
Fussleiste-
in allen Stärk-

A. P.
Holzhand

Bekann-
Verwaltungs-
Landkreises Her-
dem der Herr
27. März 1922
gangen Landkre-
waltung ein Ar-
Anschluß soll
und Arbeit-
vertreten.
Die wirtschaftl-
geber und Arbe-
Vorfalslisten
eingereichen.
Herford, den 3.

AUSPUT-
in schönsten
LUHN-
asch-Extra

Die Verlobung
unserer Tochter ELFRIEDE mit Herrn
WERNER FISCHER beehren wir uns
anzuzeigen.

Heinrich Rekersbrink und Frau,
Marie, geb. Brann.
Herford i. W., den 5. April 1924.

Meine Verlobung
mit Fräulein ELFRIEDE REKERS-
BRINK gebe ich hiermit bekannt.

Werner Fischer.
Blankenburg a. Harz, d. 5. April 1924.

Herford, den 5. April 1924.
Heute nacht 12 Uhr entschlief sanft,
nach langem, schwerem Leiden meine liebe,
unvergessliche Frau, Tochter und Schwester

Else Burose

geb. Brangemeier
im Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Albert Burose, Mutter,
Geschwister u. Verwandte.

Die Beerdigung findet am Dienstag,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause,
Bäderstraße 23, aus statt.

Verein Herforder
Postwertzeichen-Sammler.
Heute abend 8 Uhr: Ratskeller.
Alle Umlauffendungen mitbringen.
Der Obmann.

Friedrichs-Gymnasium.

Die Prüfung
der für die Segla des Gymnasiums angemeldeten Schüler
findet am **Donnerstag, den 10. April, morgens**
8 15 Uhr, in der Aula statt.
Das Obergewand ist mitzubringen.
Herford, den 4. April 1924.
Denecke, Studienleiter.

Glänzend bewährt!

STEINRÜCK
SCHUHWAREN

Fernsprecher 579.

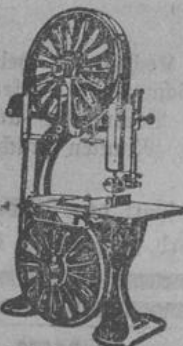
Grab-Denkmal

in s. s. Granit, Syenit,
Sandstein-Muschelkalk u.
Kunst-Muschelkalk sowie
Marmorkies und
Grabeinfassungen
empfiehlt

Gottl. Meyer, Herford
Friedhofstrasse 12.

Husemann & Goretzky, Herford i. W.

Werkzeuge und Maschinen



für Holzbearbeitung
la Fabrikate
preiswert
sofort lieferbar!

Junge
Arbeits-Mädchen

für lohnende Beschäftigung sofort gesucht.

Bielefelder - Sackfabrik

G. m. b. H., Bielefeld,
Büro: Fellenstr. 1.

Gewerbebank Herford

e. G. m. b. H.

Fernsprecher Nr. 1100 u. 1103.

Reichsbank-Giro-Konto. Postscheckkonto Hannover 47590.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von Spar-Einlagen

auf wertbeständiger Grundlage
zu hohen Zinssätzen.

Für dauernde Beschäftigung

Heimarbeiter(innen)

auf bessere baumw. Zoppen, Windsacken
gesucht.

Carl Goth, Herrenkleiderfabrik, Herford
Freiheitstrasse 2.

Besonders preiswert

Damen-Mäntel

in modernen Farben, kleidsa-
men Formen und reicher Auswahl.

Strick-Westen

reine Wolle, schöne Farbstellung
und hübsche Formen.

Kleider-Stoffe

in schwarz, farbig und gemustert
Blusen u. Kleider. Grosse Auswahl.

Wemmer Nach

Stuttgarter
Versicherungs-Konzern.

Für unsere Sachschaden-Versicherung (Feuer, Einbruch,
Diebstahl, Autokasero, u. s. w.), wie auch für die
Lebensversicherung suchen wir einen tüchtigen, flei-
ssigen Herrn als

Generalagenten

oder **Werbebeamten**

gegen hohe Bezüge. Große Verdienstmöglichkeit und
dauernde Stellung.

Bezirksdirektion Hannover

Bahnhofstrasse 13 Fr. Schorling.

Wilhelmshöhe

Sonntag, den 6. April, von nachm. 4 Uhr ab:

Tanz.

La Streichmusik.

Südd. Textil-Firma,

Webwaren - Wäsche - Kon-

juch für den dortigen Bezirk gut ein-

Vertreter

Für Angebote mit Ia. Referenzen sind
wir dankb. Offerten unter N. D. 3949
Messe, Nürnberg.

Mehrere ältere

Tischle

stellen ein

Schmedebier & Linden
Schweideln.

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Fr. Kuhl

BAD SALZUFLEN

Kuhhaus-Eröffnung: Sonnabend, den 6.

Tägliche Konzerte ab 20. April.

1. Osterfeiertag: **Militär-Konzert**

2. Osterfeiertag: Konzerte des neuen städt. Orchesters.

Die Kurmittelabgabe erfolgt bis auf weiteres

Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags vorm.

Der Trinkbrunnen wird täglich verabreicht.

Lipp. Badeverwaltung

Gebrüder Racherbäume

Engros-Lager in Teppichen,

Läufer- und Möbel-Stoffen.

Mönchstrasse 6.

Fernsprecher

RADIO-RUNDFUNK!

Am Dienstag, den 8. April findet im Saale des Schützenhofes in Herford, abends 8 Uhr, statt:

Aufführung des Radiovortragsfilms

„Im Bannkreis der tönenden Wellen“

mit Unterstützung des Reichspostministeriums und des Staatssekretärs Dr. Ing. Bredow. Dieser Film wird seit 6 Wochen im Plenarsitzungsaal des Preussischen Her-
hauses Berlin, regelmäßig mit grossem Erfolg vorgeführt. Er gibt in 3 Akten eine wirklich erschöpfende Uebersicht über das Gesamtgebiet der heutigen Radiotechnik und des drahtlosen Ver-
kehrs. Wir sehen die grösste Funkstelle der Welt, Nauen, ein Paradies der Techniker, wir werfen indiscrete Blicke in den geheimnisvollen Betrieb. Der Film zeigt ausserdem, wie ein Ra-
diogramm in einer Stunde vom deutschen Absender zum amerik. Empfänger gelangt usw. — Vor der Filmaufführung wird noch Herr **Dr. P. Kämpfer** einen eintreffenden Vortrag mit Lichtbil-

Aus dem Wunderlande der drahtlosen Telephonie

halten. — Das Geheimnis des Berliner Voxhauses wird enthüllt. — Nach Schluss der Filmaufführung wird durch Lautsprecher ein Radiokonzert von Berlin u. englisch-
Stationen übermittelt, sodass auch der kleinste Platz die Stimme der Welt vernahmen kann.

Radio, das Tagesgespräch der Welt!

Vorverkauf: Buchhandlung Wolff, zu 1.20, 1.70, 2.30, und 3 Mk. inkl. Steuer.

Unwiderruflich nur einmalige Vorführung.

Karten auch an der Abendkasse.

LUHNS Wasch-Extrakt mit dem roten Band

ist in langjährig erprobter zwe-
mässiger Zusammensetzung wie
in jedem Geschäft von Ruf zu haben

Derfor der Zeitung

Bezugspreis
halbmöndlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



und Land

Fernsprecher Nr. 83
Postfach Nr. 5786
Schneidmühlweg

Anzeigenpreis:
Preis für die 1. halbe Zeile 10 Goldpfennig;
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Kellern
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Allmählicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 82

Herford, Sonnabend, den 5. April 1924

42. Jahrgang

Ludendorff als Feldherr.

In der „Frankfurter Zeitung“ finden wir unter dieser Überschrift eine äußerst sachliche und ruhige Betrachtung. Ihr Verfasser ist offenbar ein Wissender, dem manche Einzelheiten bekannt sind, über welche die Allgemeinheit noch nichts weiß. Was er sagt, wird sicherlich das Interesse aller unserer Leser finden. Hören wir ihn also.

Was sehen wir bei Ludendorff? Wir finden da nur eine Formel, eine sehr schematische Auffassung, wie man sie aus der Kriegsakademie mitbringt: „Heer und Marine wurzeln im Vaterland“, schreibt Ludendorff, „wie die Eiche im deutschen Boden. Sie leben von der Heimat und schöpfen aus ihr die Kraft... Heer und Marine mühten demnach von der Heimat immer von neuem geistige Spannkraft, Menschen und Kriegsgüter erhalten und sich aus ihr stets verjüngen.“ Die ungeheuren Opfer, die das deutsche Volk im Kriege sich auferlegt hat, werden heute überall anerkannt. Aber kann ein Volk unerschöpfliche Quellen von Energien darstellen, wenn ihm die Lebensmittel genau so knapp werden wie das Rohmaterial für die Kriegszustellung? Das hat Briand besser erkannt, als er die Franzosen immer wieder tröstete: „Die Deutschen befinden sich in einer belagerten Festung, einmal müssen ihnen die Mittel ausgehen.“ Für die Entente lag darin, die stete Ermüdung zum Durchhalten. Für Deutschland mußte diese Erkenntnis der Ausgangspunkt einer verständigen Kriegspolitik sein, die nicht mehr alles auf militärische Wagnisse setzt. Ludendorff aber kannte nur die Steigerung der Anstrengung bis zur höchsten Erschöpfung. „Die personellen und materiellen Kräfte des Vaterlandes waren für die Kriegsführung bis zum äußersten zu entziffern und sicherzustellen“, schreibt er in der programmatischen Einleitung seines Buches. Auch das ist schematisch gedacht. Es fehlt vollkommen der persönliche Blick für die tatsächliche Lage, es fehlt der Sinn für diese weise Oekonomie in der Verwendung der Kräfte. Im Grunde schlummert die Idee des militärischen Bluffs. Damit kann man vielleicht an einer begrenzten Stelle der Front den Feind täuschen, niemals aber über die sich erschöpfenden Hilfsmittel einer belagerten Festung, die keinen Entsatz zu erwarten hat. „Wer die Nerven am längsten bewahrt, wird siegen“, hieß es. Aber es kam gar nicht allein auf die Nerven an, sondern zuletzt beinahe mehr auf das Kriegsmaterial als auf die Menschen.

Zunächst haben zuletzt die Mittel der Kriegsführung, die materiellen und die geistigen, die im Kopfe Ludendorffs saßen, stärker verfaßt als die Nerven des deutschen Volkes. Mit seiner schematischen Idee der bloßen höchsten Kraftanstrengung ist er zuletzt in die verzweifelte Situation geraten, aus der er dem seit Wochen siegreich voranschreitenden Feinde das dringende Waffenstillstandsangebot entgegenhielt. Ludendorff hat niemals begriffen, daß er damit dem Marschall Foch erst die wahre Lage der deutschen Heere offenbarte. Wenn einmal alles veröffentlicht sein wird, dann wird man feststellen können, daß Foch trotz aller Erfolge seit dem 8. August 1918 Mitte September die Schwierigkeiten noch ungeheurer hoch einschätzte. Friedensvermittler, die man nicht gerade unberufen nennen konnte, hatten bei ihm angefragt, ob er nicht für Verhandlungen zu haben wäre. Der Marschall lehnte es nicht grundsätzlich ab. Er war der Meinung, daß die vordringenden Entente-Truppen frühestens um Weihnachten an die deutsche Grenze gelangen würden. Ludendorffs Waffenstillstandsangebot zeigte ihm, wie hilflos die deutsche Heeresleitung ihre eigene Lage ansah. Es ist selbstverständlich, daß Foch dann nur fortfuhr mit seinen an allen Ecken der Westfront einsetzenden Offensivstößen, um die Nerven seines Gegners völlig zu zerrütten. Man weiß wie das Angebot entstanden ist. Im deutschen Hauptquartier fürchtete man einen Durchbruch der Engländer bei Cambrai. Er kam nicht, weil die Engländer ihre errungenen Vorteile nicht klar erkannt hatten. In Spa flüchtete man in jenen Tagen: Es wird ein Sedan werden, wie es nie dagewesen ist. Aus dieser Stimmung heraus drängte Ludendorff auf den Waffenstillstand. Nach acht Tagen erhielt man die Gewißheit, daß die Engländer nicht durchbrechen würden. Die Stimmung schlug um. Aber Ludendorff hat heute noch nicht eingesehen, daß er mit dem Angebot mehr verloren hatte, als wenn er halb Nordfrankreich geräumt hätte. Foch, der in Lothringen täglich neue Amerikaner ankommen sah, war nicht mehr in seinem Siegesbewußtsein zu erschüttern. Während der Verhandlungen über den Waffenstillstand schob er seine Linien soweit vor, daß die Deutschen nur noch zwei Eisenbahnlinien zum Rückzug zur Verfügung hatten. Fuchelnd zeigte die „Daily Mail“ in einem Bild die zwei Flaschenhälften, durch welche die Deutschen nicht mehr ausweichen konnten. Ludendorff aber, der in diesem Stadium seine Demission gab, erfand die Legende vom „Dolchstoß“ aus der Heimat. Das deutsche Volk muß einmal die

volle Wahrheit erfahren über das Kriegsende, das in letzter Linie doch rein militärisch zu erklären ist.

In einem war Ludendorff groß: In der militärischen Technik. Die Gegner haben bewundert, wie er im Frontkampf stets neue Methoden zur Verteidigung erfand, von den Sturmtruppen an bis zur elastischen Verteidigung. Aber diese Genialität im Einzelnen hat ihm den Blick getrübt fürs Ganze, fürs Große. Er lebt in der Mentalität des geschulten Militärs, nicht der des Oberkommandierenden. Daher auch die Ratlosigkeit der Offensiven des Jahres 1918. Der Vorstoß gegen Amiens, der die englische von der französischen Armee trennen sollte, mißlang. Es fehlten zuletzt die zwei Divisionen, die Amiens nehmen konnten. Es spricht nicht für Ludendorff, daß alles gut vorbereitet war bis auf die letzte Kleinigkeit, an der alles gescheitert ist. Dann kamen die Vorstöße nach der Marine zu, deren Zwecke nicht voll aufgeklärt werden können. Denn die sogenannte Erschöpfung der Feindlichen Reserven war längst ein Märchen geworden. Es war eine nutzlose Ausbreitung der deutschen Front, die dem Gegner die vorteilhaftesten Angriffspunkte bot, wie bei der französischen Offensive aus dem Walde von Villers-Cotterets.

Die Rätsel, die Ludendorff mit seiner Strategie aufgegeben hat, sind mit militärischen Doktrinen nicht zu lösen. Sie sind Fragen der Persönlichkeit. In München hat Ludendorff die Schlüssel geliefert. Er offenbarte dort erst in vollem Maße, wie wenig er sich von einem schematischen Denken lösen kann. Es ist falsch, hier eine Grenze ziehen zu wollen zwischen dem tüchtigen Militär und dem unersahenen Politiker. Wer so große Verantwortung übernimmt, muß ein Mann aus einem Guß sein. Das technische Können muß im Dienste eines überlegenden und weit überlegenen Geistes stehen. Ludendorff kommt von der primitiven Auffassung nicht los, daß die Uniform ihn dazu verpflichtet, sich jeder sogenannten nationalen Aktion zur Verfügung zu stellen. Er hat kein Unterscheidungsvermögen, um ein Abenteuer von einem aussichtsreichen, ernsthaften Unternehmen trennen zu können. Seine Beteiligung am Putz Hitlers entsprang jenem Sinn fürs Einzelne, der den Sinn fürs Große ausschließt. Das Große war hier wie im Krieg die Gesamtlage Deutschlands, die aus dem Krieg hervorgegangen ist. Man kann eine einzelne Schlacht mit dem „Instinkt“ gewinnen, aber keinen Krieg von der Gewaltigkeit des Weltkriegs. Es gibt so etwas wie die geniale Erleuchtung. Was Ludendorff unbeholfen „Instinkt“ nannte, das ist ungefähr das, was Clausewitz unter dem „kriegerischen Genius“ versteht. Auch das ist bezeichnend für Ludendorff, daß er in der Differenzierung der geistigen Kräfte nicht Bescheid weiß. Napoleon hat etwas Ähnliches gesagt: „Das Schicksal der Schlachten hängt von einem Augenblick ab, man nähert sich dem Feinde mit verschiedenen Kombinationen, die Truppen mengen sich, ein moralischer Punkt leuchtet auf, und die kleinste Reserve entscheidet...“ Aber die Kriege Napoleons waren noch kein moderner Krieg, kein Volkskrieg, in dem nicht mehr Terraingewinn und Einzelsiege entscheiden, sondern die höchste Weisheit in der Verfügung über die gesamten Kräfte eines Volkes.

Die Pachtpreise im Jahre 1924.

An vielen Stellen haben sich im Laufe des letzten Jahres Verpächter und Pächter auf eine Roggen- oder Naturalpacht geeinigt. Jetzt, nach erfolgter Stabilisierung der Geldverhältnisse, kommen aber die Verpächter und wollen diese im vorigen Jahr abgeschlossenen Verträge wieder umstoßen und verlangen dabei die volle Friedenspacht in Gold oder Rentenmark.

Vom rein gesellschaftlichen Standpunkt ist hierzu zunächst zu sagen, daß nach der bestehenden Pachtgesetzordnung der Verpächter schon zum mindesten ganz wichtige Gründe zur Änderung eines derartigen Vertrages vorbringen muß. Der augenblicklich niedrige Stand des Roggenpreises ist hierfür unseres Erachtens kein genügender Grund, da sich ja auch der Reinertrag durch den niedrigen Preisstand der landwirtschaftlichen Produkte entsprechend verringert hat.

Von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus kann aber auf keinen Fall die volle Friedenspacht zugestimmt werden, weil 1. kleinere Pächter, die vor dem Kriege überhaupt keine Steuern bezahlten, heute eine Steuerlast zu tragen haben, welche vielfach etwa 50 Prozent der Friedenspacht ausmacht;

2. durch die gegenwärtig ungünstigen Preisverhältnisse in der Landwirtschaft entweder gar kein oder nur ein ganz geringer Reinertrag zu erzielen ist und schon aus diesem Grunde ein hoher Pachtpreis nur unter starker Schädigung des Betriebes aufzubringen ist.

Nun wird von den Verpächtern ja immer wieder vorgebracht, daß auch sie für den verpachteten Grund und Boden sehr hohe Steuerlasten zu tragen haben. Das ist unbedingt richtig! Aber von jeder hat sich der Pachtpreis nicht nach den

persönlichen Bedürfnissen des Verpächters gerichtet, sondern stets nach der Rentabilität des Bodens und der Leistungsfähigkeit des Pächters. So war es auch unter normalen Verhältnissen in der Vorkriegszeit. Es richteten sich beispielsweise bei Neuverpachtungen die Pachtpreise durchaus nicht danach, ob der Verpächter verschuldet war oder sonst hohe Lasten zu tragen hatte, sondern ausschließlich nach der Güte und Ertragsfähigkeit des zu verpachtenden Bodens.

Welches nun im Einzelfalle der gerechtfertigte Bruchteil der Vorkriegspacht ist, läßt sich nur unter Berücksichtigung aller Umstände entscheiden. Auf keinen Fall lasse man sich auf die Friedenspacht ein.

Zu der Pachtpreisfrage schreibt ebenfalls der „Deutsche Bauernbund“ in Nr. 5 seiner Verbandszeitung folgendes:

„Würde sich nach der gehörigen Prüfung aller Umstände ergeben, daß eine solche Neuverpachtung gerechtfertigt ist, sei es, daß die bisherige Geldpacht, welche bei einer früheren Neuverpachtung nach Papiermarkt bemessen war, erhöht werden müßte oder daß mit Zustimmung beider Parteien von der Naturalpacht zur Geldpacht übergegangen werden soll, so bleibt die weitere Frage offen, ob eine Ausgleichung der Pacht nach den Friedensfähigkeiten möglich und zulässig ist. Diese Frage ist jedoch in jedem Falle zu verneinen.“

Zunächst muß berücksichtigt werden, daß die Friedenspacht nicht immer als Normalpacht angesehen werden darf, da sie sehr oft zu hoch war. Dann aber kommt ganz besonders in Betracht, daß in der Vorkriegszeit die steuerliche Belastung der Landwirtschaft gering war, während jetzt durch die neuen Steuern der Reinertrag der Landwirtschaft derartig verringert, wenn nicht sogar oft ganz aufgehoben wird, so daß dadurch die Ertragsfähigkeit des Pächters bezüglich des Pachtpreises ganz wesentlich gedrückt wird.

Weiter ist zu berücksichtigen, daß die landwirtschaftlichen Produktionskosten heute im Verhältnis zu den landwirtschaftlichen Produktpreisen immer noch verhältnismäßig höher sind als früher, so daß auch dadurch der Reinertrag des Pächters im Vergleich zur Vorkriegszeit gemindert ist.

Alle diese Umstände müssen gerade zugunsten des Pächters bei der Neuverpachtung der Pachtpreise ganz wesentlich ins Gewicht fallen und dazu führen, daß die jetzige Geldpacht nur in einem Bruchteil der Vorkriegspacht bestehen darf.“

Briefkasten der Redaktion

Nr. 2. 99. 1. Zinsen liegen im monatlichen Mietbetrage. 2. Feuerversicherungsbeiträge desgleichen. Falls 1914 Feuerversicherungsbeitrag außer der Miete bezahlt ist, muß Mieter auch jetzt seinen Anteil zahlen. 3. Aufwendungsbeitrag des ganzen Hauses ist Sache des Besitzers. 4. Wohnung muß der Mieter im Stande halten. 5. Grund- und Gebäudesteuer: Mieter zahlt nur den Anteil von dem Betrage, den die Stadt mehr als 100 Prozent Zuschlag zur staatlichen Steuer vom Grundvermögen erhebt, d. i. für Januar/März 1924 25 Prozent. 6. Mieten für Februar/März stimmen wie angegeben. 7. Mieten für April = 3,90 M. 8. Durch Anlage des elektrischen Lichtes ist der Mietwert der Wohnungen gestiegen, weshalb bei dem Mietvereinigungsamt des Magistrats die Erhöhung der Grundmiete beantragt werden muß.

Nachstehende Nummer enthält 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kühle; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Verleger noch der Interent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Beschwerden

Aber unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstraße 29/31 (Fernspr. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Achten Sie bitte

auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Firma August Stukenbrod, Einbd. Fordern Sie die illustrierte Preisliste, dieselbe enthält eine große Auswahl an Fahrrädern, Nähmaschinen, Pneumatik, Fahrradzubehör, Sportartikeln aller Art, Leder-, Kurz- und Stahlwaren, Bedarfsartikeln für Haus und Reise, optischen und elektrischen Artikeln, Uhren, Gold- und Silberwaren, Photoartikeln, Musikwaren, speziell Sprechmaschinen und Schallplatten, Waffen und Munition, Spielwaren usw. Die Preise sind vorteilhaft gestellt, und für prompte, zuverlässige Bedienung bürgt der Ruf dieses Hauses.



12

K 2259

K 2253

K 2259. Mantelkleid aus kariertem Stoff mit weitem Kragen und Stulpen. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III hierzu erhältlich.

K 2253. Kleid, das nur vorn am Rock mit Falben besetzt ist. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.

MANTELKLEIDER

Neueste Modelle aus dem soeben erschienenen Ullstein-Album für Damen-Moden



K 2342

K 2291

K 2343

K 2342. Kleid mit Tüllschöß und buntem Vortenschöß. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III mit genauer Beschreibung erhältlich.

K 2291. Kleid mit Falbrosch und Batistaufzug. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III mit genauer Beschreibung erhältlich.

K 2343. Kleid in Hemdform mit modernem Vortenaufzug. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.



K 2257

K 2347

K 2257. Kleid mit langer Rajad und dunklem Blendefas. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.

K 2347. Mantelkleid mit um den Hals gefallendem Schal. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II hierzu mit genauer Beschreibung erhältlich.

Nichts ist in der Mode von Bestand. Es wechseln die Formen, die Stoffe und Farben, es wechseln sogar die Begriffe, unter denen wir bestimmte Arten von Kleidungsstücken zusammenzufassen gewöhnt sind. So verstanden wir früher unter Mantelkleidern jene strengen, geradlinigen Kleider aus festen, dunklen Stoffen, die einen Mantel vortäuschten, heute rechnet sich alles zu diesem Begriff, was einigermaßen geradlinig, aus solidem Stoff und mit langen Ärmeln gearbeitet ist. Innerhalb dieser weitgedehnten Grenzen wird von den Neuheiten der diesjährigen Frühjahrsmode angebracht, was nur immer sich dafür eignet. Man sieht den tief auf den Hüften sitzenden Gürtel, der kaum eine geringe Weirweite an Stoff zusammennimmt und eigentlich nur dazu dient, ihn blausig anzuheben, sieht die glatt herab-

fallenden, gürtellosen Hemdformen mit ihren unterhalb der Hüften anliegenden Falben oder Blendern, sieht Rajads und Tunitas. Auch der moderne Schal fehlt nicht; weich um den Hals gefallend, ein Ende vorn, eins rückwärts herabhängend, gibt er mit seinem buntem Rand oder ganz aus buntem Stoff hergestellt, dem ernstlichen Mantelkleid eine lebenswichtige feierte Note. Von großer Mannigfaltigkeit ist der Aufbau der Mantelkleider. Ob dabei ein weißer Kragen den Akzent am Hals. Er kann aus Balenciennespizzen, aus Tüllspizzen, aus Tüllspizzen, aus glattem Batist oder Seide mit Zudeckenden vom gleichen Stoff sein. Wählt man ihn glatt, kann sogar zunächst ein flatterndes Band schließendes für Färbung. Sehr beliebt sind bunte Vortenaufzüge als Schmuck aller Kleider.

Maria Clorer

MAGGI'S Würze

hilft in der Küche sparen.

Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen MAGGI'S Würze.

Vorteilhaftester Bezug in plombierten Originalflaschen Nr. 6.



Man verlange ausdrücklich MAGGI'S Würze.

Spezial-Geschäft in Wandfliesen

(Weissener Fabrikate in weiß, Majolika, Kunst-Glasuren usw.)

Möbel-Einlagen Mosaikplatten

in grosser Auswahl.

Marmor- und Granitwaen, Baumaterialien.

Arbeitsausführungen in Marmor,

Wandfliesen und Mosaikplatten werden auf Wunsch durch meine Fachleute prompt, sauber und preiswert ausgeführt.

Chr. Rahmüller, Herford
Elverdiseerstr. 98, Telefon 1406.

Metalldraht-Halbwatt-Kohlefaden-Lampen zu konkurrenzlos günstigen Preisen sofort lieferbar. Vertreter gesucht.
Hugo Löwenberg, Hannover 10
Glashampen-Großhandlung
Friedrichstraße 210.



Verein ehm. Jäger und Schützen.
Der Verein veranstaltet am Sonnabend, d. 5. April, einen

Jäger-Abend

im großen Schützenhof-Saal verbunden mit Militär-Konzert

Gesellschaft von der gesamten Schütz-Kapelle Essen und vieler Kameraden u. Freunde der g. Linen Farbe herabgibt ein Der Vorstand.
Einkitt 1.50 Mark. Beginn 8 Uhr.

Der richtige Weg

Persil

so zu verwenden, wie es den größten Nutzen bringt!

Richte Dich nach folgender Vorschrift, sie ist einfach und bringt Gewinn:

1. Löse Persil in kaltem Wasser auf, nicht in warmem; dadurch sicherst Du Dir die größte Ergiebigkeit. Ein Paket schon ergibt 2 1/2 - 3 Eimer schönster Lauge.
2. Lege die Wäsche in die bereitete kalte Lauge und bringe sie unter gelegentlichem Umrühren langsam zum Kochen. Eine Viertelstunde Kochenlassen genügt.
3. Spüle gut, zuerst in warmem, danach in kaltem Wasser, bis dieses ganz klar bleibt.

Das ist alles!

Der Erfolg zeigt sich in duftig frischer Wäsche von blendender Reinheit. Du brauchst bei dieser Behandlung keinerlei Zusätze von Seife und Seifenpulver, brauchst nicht zweimal zu kochen und Deine Wäsche nicht auf dem Waschbrett zu reiben.

So sparst Du Kohle, Zeit und Geld und schonst die Wäsche!

Ein wirtschaftlicheres Waschen gibt es nicht!

Mach die Probe! Du allein hast den Nutzen davon!

Eine erhebliche Erleichterung bei jedem Waschen bringt das vorherige Einweichen in Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda; es wirkt schmutzlösend und verkürzt die nachfolgende Behandlung.

Drucksachen

aller Art liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei Fr. Kuhle.

Mädchen-Gewerbeschule zu Herford.

Haustöchter, die nicht berufsschulpflichtig sind, erhalten Ausbildung in einfachen

Handarbeiten,
Kunsthandarbeiten,
Wäschnähen,
Schneidern,

Schnittzeichnen und Zuschneiden.

Unterrichtszeit:

Mittwoch, Donnerstag, Freitag
morgens von 8-12 Uhr.

Anmeldungen werden erbeten am Dienstag den 8. und Mittwoch, den 9. April, von 8-12 Uhr, in der Bürgerschule, Wilhelmplatz, Klassenzimmer 4.

Der Leiter der Berufsschule:
Niemann.

Tuberkulose-Fürsorgestelle des Kreises Herford.

Unentgeltliche ärztliche Beratung

und zwar in
Herford (Razarenhaus b. Kreisrathenhaus)
für das Amt Herford-Siddenhau
jeden Dienstag von 9 1/2 - 10 1/2 Uhr vor
für das Amt Gohfeld-Mennighüf
jeden Donnerstag von 9-11 Uhr vorm.

im Pflegehaus in Enger

für das Amt Enger jeden 1. und 3. Mitw.
im Monat, vormittags 12 1/2 Uhr;

im Rathause zu Bünde

für die Stadt Bünde, die Aemter Enloh, Kirchlegern und Röhdenhausen jeden Mittwoch von 9-10 vormittags;

in der Kleinkinderschule in Blotho

für das Amt Blotho jeden 1. und 3. tag im Monat, 10 Uhr vormittags.

Herford, den 31. März 1924.

Kreiswohlfahrtsamt Herford

Serford Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur Serford Zeitung für Stadt und Land.

Herf. d. den 5 April 1924

Aus eigener Kraft.

Roman von S. Deh mte.

(Nachdruck verboten.)

Es ist nichts Geheimnisvolles, nichts für mich Verschämendes, was mich an den Menschen bindet. Ein anderes Mal mehr davon. Mathilde mußte nicht, was sie denken sollte. Auf Selig Waldborn des herbe Urtreue angewandten, bündelte sie eine Entweihung des Glaubens an ihn. Aber — ein Geräusch durchfuhr sie — sprach Waldborn nicht neulich von Gerüchten, die an Wanda's Verstande geknüpft waren, von Wanda's teuren. Sie sah Wanda's fest in die Augen. Mein, da blühten reine Sterne; und viel Freude lag um Mund und Wangen.

„Gott Waldborn ist es,“ sagte sie entschlossen.

„Gott...“ „Wal...“ „dom?“ fragte Wanda lebhaft. „So...“ „Waldborn?“ rief sie dann in unterdrückter Freude. „Sa, den kenne ich allerdings! Freilich lange ist es her, daß ich ihn sah! Der liebe alte Herr! Nun, der wird Augen machen, wenn er die kleine Wanda's Dumont bei der großen Mathilde's Danten findet!“

„Der liebe alte Herr?“ fragte Mathilde verwundert.

„Sagen Sie doch, wieviel Jahre darf man denn hinter sich haben, um von Ihnen zu den Jungen geküßt zu werden?“ Wanda's Lächeln laut.

„Nun, einen Jüngling mit lockigem Haar wollen Sie doch nicht etwa aus ihm machen? Meine Cousine freilich nannte ihn einen Herrn in den besten Jahren.“ Ohne den Kaufmann gehen zu lassen, tanzte ich ihn aber auf mich.“

„Wein Waldborn ist ein schöner, schlanker Herr, Selig.“

„Ich habe ihn oft genug haken müssen, wenn meine Tante Wartmuth ihre Anfälle bekam. Dem Sanitätsrat Waldborn danke sie ihr Leben, sagte sie immer und hielt ihn so freundlich, und er ist auch gut. Zu mir war er immer so freundlich, daß ich sogar die Wanda's hegte, falls ich es nicht mehr bei den Verwandten ausbiete, dann aber so unvermutet, daß ich mit den Weg allein mußte. Trotzdem bewachte ich ihn dankbarste Erinnerung und werde mich aufrichtig freuen, ihn wiederzusehen.“ — „Wanda's, weil er der Tante dann erzählte, daß sie immer prophezeite.“

„Gaugen hin, wie Selig mit es immer prophezeite.“

„Selig habe ich den Waldborn's (sonst bereit, der Waldborn's trüben soll, liebe Wanda. Sanitätsrat Waldborn ist in seiner Fabrik als Direktor angestellt hat, ist es, den ich meine.“

„Mathilde's Offenheit sah ihre jungen Gast an, als hing ihr Herzschlag von der Antwort ab.“

„Mathilde wollte noch eine Frage tun. Das Geräu von Waldborn's verbundene sie daran.“

„Mein Vater,“ sagte sie bestimmt über die Erfolgszeit ihres Ausforschens. „Dann sag sie den Gernäht.“

Voll Stammen vernahm Mathilde's solche Worte von einem Mädchen, das, wie sie dachte, an einer unglücklichen Weigung trauerte, und sich einem Ungeliebten, einem Krüppel zu opfern gedachte! Nein! Auf diese Weise erfüllte sie nichts. Wollte sie Klarheit gewinnen, so mußte sie den geraden Weg einschlagen. Wanda's Dumont war zu offenherzig; Vertiefung und Doppelgängerigkeit kannte sie nicht.

„Sie sah nach der Kammer.“

„Die Zeit fliehet,“ sagte sie dann mit einem leisen Aufseufzen, „und unter solches Te-a-te wird bald ein Ende finden müssen. Aber es war nicht ergebnislos, nicht wahr? Eine solche Ausbilde tut wohl!“

„Stundenlang konnte ich sonst noch mit Ihnen plaudern,“ antwortete Wanda in ihrer ehrlichen Weise. „Aber — daß ich mich rief auf den Beginn des Festes freue, vor den Sie mir nicht über nehmen. Wir doch das Herz vor Neugier und Erwartung, als hätte etwas ganz Besonderes meiner. Rühren Sie das?“

„Gewiß nicht,“ erwiderte Mathilde. „Ich wünschte von Herzen, daß der heutige Abend Ihre künftigen Erwartungen erfüllen und nur Freude und Glück für Sie im Gefolge haben möge!“

Mathilde trat vor einen hohen Spiegel und betrachtete sich scheinbar mit ihrem Auge. Sie wählte aber ihren Platz so, daß sie Wanda's ins Gesicht sehen konnte.

„Was mir dabei einfällt, holde Frühlingsschönheit,“ begann sie dann in möglichst gleichgültigem Tone, „obgleich ich ebenfalls das Herz bohte, wenn meine Voraussetzung nicht trügt, werden Sie unter unseren Gästen einen Herrn sehen, der Ihnen nicht unbekannt ist?“

„Einen Herrn, der mir nicht unbekannt ist?“ fragte Wanda erstaunt. „Wer könnte das sein? Außer den wenigen Kollegen und Herrn Ratte, von dessen Nichtkommen ich überzeugt bin — wird er doch tagtäglich wunderlicher und menschenfeindlicher — kenne ich niemand.“

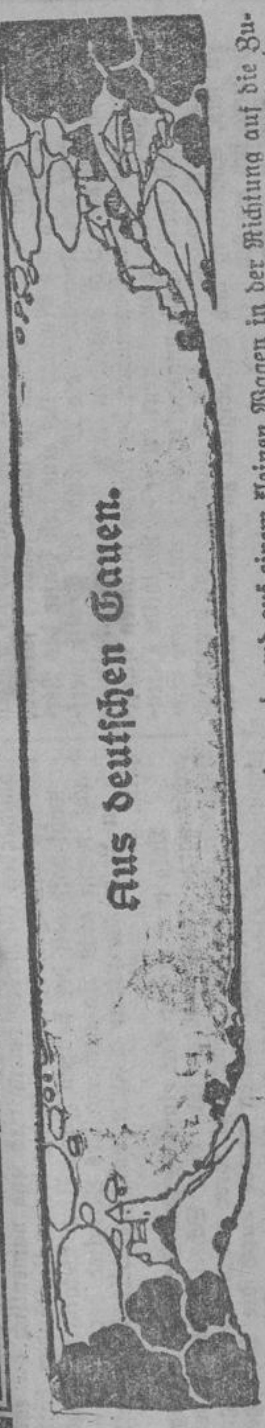
„Wenn Sie den Namen hören, werden Sie anders sprechen,“ sagte Mathilde, die wieder zu ihr trat und ihr mit nachsichem Vorzeichen ins Auge schaute. „Soll ich sagen, wer es ist?“

„Die Sie mich ansehen!“ rief Wanda lachend. „Der reine Inquiritor!“

„Mit aber erfolglos. Die Erde trägt keinen, dessen Wiedersehen mich besonders erfreuen oder erschrecken würde, doch — ein plötzlicher Schauer überfiel Wanda's, unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück — „einen gibt's, dem ich nicht befehlen möchte,“ sagte sie dann mit finster ausmangelnden Worten, „der mich zwingen könnte, die Gesellschaft zu verlassen; so viel ich aber weiß, weiß er im Auslande.“

„So...“ „einen gibt's also doch, der...“

„Der mich betrog, belog, beledigt!“ rief Wanda's blühenden Auges ein. „Mich von der ganzen Gerechtigkeit und Kleinheit des sogenannten „Horren“! Gelächers übergeht hat. Blicken Sie mich nicht so an, Mathilde.“



Aus deutschen Gauen.

gend auf einem kleinen Wagen in der Richtung auf die Gauer zu durch den Versteckraum gefahren werden. Wenn dann auf der Bühne das Meeresschiff dar- gestellt sind, so hat man den Eindruck, als ob die Welt aus dem Wasser hebe; führt sie noch auf ihrem Weg an- gemessene Bewegungen aus, so kann eine recht artige Ländlung erreicht werden.

Witz und Humor.

Kinderspiele. Der kleine Willi: „Wo ist deine Schme- ster, kommt sie heute nicht zum Spielen?“ — Der kleine Otto: „Nein, die ist sehr krank und liegt zu Bett.“ — Der kleine Willi: „So, was liegt ihr denn?“ — Der kleine Otto: „Nach spielen gestern mit ihr, wer hat sie gewonnen.“

Verständnis. Marineoffizier: „Die Geschwindigkeit un- seres Bootes bringt es mit sich, daß ich nun wieder tanziere.“ Kamerad hat ins Gras beißen müssen. — Name: Aber Herr Leutnant, — auf hoher See?“ — Marineoffizier: „Sa, meine natürlich — ah — Seebrass!“

Ein Bettkind. Tochter: „Sagt mal, liebe Eltern, denkt Ihr denn immer noch nicht an Euer Ehescheidung?“

Der Fels. A: „So?“ B: „Sag!“ A: „Und wer ist der Roman geschrieben?“ B: „Der Verleger, der ihn gedruckt hat!“

Was einem Aufsat über das Feuer. Oft werden auch Gräber durch Feuer über das Feuer. Die selben entziehen aus Spielerei, Absicht oder Vergnügen.

Rückgegraben. Ausländer: Ihr Statistiker müßt große Schwierigkeiten haben, denn nirgends wird das Geld so miß- traulich auf Erhaltung angelegen als in Italien.“ — Ita- liener: „Sa, es gibt aber auch nirgends so viel Fremde als bei uns in Italien.“

Der Stelakuf. Machen Sie mir das Sofa- bein bitte in Mahagoni, damit es zu meiner Zimmerent- tung paßt!

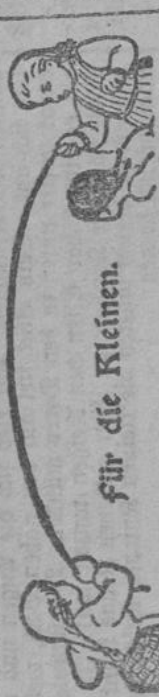
Chemann: „Sie können doch in Tischen nicht mitreden.“ — Zungensche: „Und Sie — dürfen nicht mitreden.“



Wo ist die Obfrau?

Der Spiegel als Baubere. Ein dreizehnter Tisch wird so aufgestellt, daß das eine Bein dem Publikum ausge- richtet ist. Zwischen ihm und den beiden anderen sind zwei Spie- gel so angebracht, daß sie den Zuschauerraum ganz bis zum Boden ausfüllen. Auf dem Fußboden befindet sich ein natür- licher, steiler, man den Tisch richtig auf, so scheint sich im Spie- gel das Linien des Fußbodens fortzusetzen: man hat da- her den Eindruck, als ob man unter dem Tisch hindurch- blühen könnte. Rechts eine Person hinter demselben, so kann selbe ja durch die Spiegel verdeckt ist, und so entsteht eine herrliche, höchst faszinierende optische Täuschung. — Bei- herbegehung werden auf dem Theater folgendermaßen herbeigegeben. Auf der Bühne befindet sich eine Glasstube, welche in einem halben rechten Winkel gegen den Zuschauer geneigt ist. Zwischen Bühne und Zuschauerraum muß eine Verankerung vorgegeben sein, in welcher der als Geist ver- kleidete Schauspieler agiert. Unter befindet sich ein der- selbe Glasstube paralleler Spiegel. Das Bild des Schauspieler- ers gelangt nun zuerst auf den Zuschauer und wird wieder- boren Spiegel, welche an sich durchsichtig und unsichtbar ist, aber doch das von unten heraufkommende Bild mit wieder- gibt. Eine aus dem Meer aufsteigende Götin muß lie-

— Auflösung in nächster Nummer.



Für die Kleinen.

Der Spiegel als Baubere. Ein dreizehnter Tisch wird so aufgestellt, daß das eine Bein dem Publikum ausge- richtet ist. Zwischen ihm und den beiden anderen sind zwei Spie- gel so angebracht, daß sie den Zuschauerraum ganz bis zum Boden ausfüllen. Auf dem Fußboden befindet sich ein natür- licher, steiler, man den Tisch richtig auf, so scheint sich im Spie- gel das Linien des Fußbodens fortzusetzen: man hat da- her den Eindruck, als ob man unter dem Tisch hindurch- blühen könnte. Rechts eine Person hinter demselben, so kann selbe ja durch die Spiegel verdeckt ist, und so entsteht eine herrliche, höchst faszinierende optische Täuschung. — Bei- herbegehung werden auf dem Theater folgendermaßen herbeigegeben. Auf der Bühne befindet sich eine Glasstube, welche in einem halben rechten Winkel gegen den Zuschauer geneigt ist. Zwischen Bühne und Zuschauerraum muß eine Verankerung vorgegeben sein, in welcher der als Geist ver- kleidete Schauspieler agiert. Unter befindet sich ein der- selbe Glasstube paralleler Spiegel. Das Bild des Schauspieler- ers gelangt nun zuerst auf den Zuschauer und wird wieder- boren Spiegel, welche an sich durchsichtig und unsichtbar ist, aber doch das von unten heraufkommende Bild mit wieder- gibt. Eine aus dem Meer aufsteigende Götin muß lie-

ferer um die **Geister** und **stiff** noch **Sünder** und **Erleu-**
sung. Die **Portiere** **setzte** sich und **Geirich** **Ostenens** **mäd-**
rige **Gefahrt** **hat** **aber** **die** **Schmelle**. **Sein** **beides**, **einmal**
geordnetes **Gefühl** **legte** **sich** **in** **frühdiege** **halten**, **als**
Blonde **gebildet**. **Eine** **Gefunde** **stand** **er** **wie** **geendet** **von**
ihrem **gebildet**.

Wollen ergötzen auf Ihren Wangen, Vergewissertes Entkommen —
— freudige Lieberergriffung, frohliche aus ihrem Blick.
„Unbittiges Fräulein — ich weiß nicht, ob Sie sich
meiner noch erinnern?“ Einige flüchtige Winzern nur
hätte ich den Vorgang — im Salon Dürer, wo —
„Ob ich mich erinnere!“ unterbroch ihn Glände lebhaft.
„Sie oft habe ich an Sie gedacht, mit Kornwirth gemacht,
doch ich Schien beim Gedächtn nicht ein gutes Wort gesagt
Und doch bin ich gerade Schien zu sehr vortheilhaft! Sie
warren der Größe, der einer Gedöpfung von mir Messungsmas-
scholle und sie auch gleich belächelt. Gewissen Sie doch Glän-
del erschienen, ist der Frühländler wie umgarbeitet, nimmt
alles, was ich ihm bringe und plagiirt es vortreflich. So
schade thut mir, Sie lieber einmal im Salon Dürer zu

treiben. Er hat vielleicht seinen von mir ausgeschieden, auch das Recht an ihrem „Wesen“, daß . . .

„Zeit gefahren in meinem Heite ist, gnädiges Fräulein,“ fiel Waldow mit einer Verneigung ein.

„Sie sind der Schmei!“ rief Waldow frohlockend. „Wah, wie schön! Sie boden noch heit, als ich den Verlauf des „Morgens“ erfuhr, es sei eigentlich schade, daß die Bilder nicht auszumengeln.“

„So haben Sie also noch heute morgen meiner gedacht?“ fragte Waldow, seine Stimme unwillkürlich etwas senkend.

„Ja, natürlich,“ erwiderte Waldow eifrig. „Ich — meinte, wie eigentlich es doch manchmal ist — soviel zugetrieben, wie man, trifft man, aber — kann man gerade einmal nicht, sondern wiederholen . . .“

„Ein wenig, das entspricht gerade den
 in unbedingtesten Etwas, das sie in des Mannes
 Dinge finden soll, verirrte sie plötzlich so, daß sie die Silber
 fente und bingungig:
 „Das heißt, ich .. ich wollte fragen .. ich ..
 Die große, in ihren Wangen noch noch intensiver,
 mögen sie wie schlingend an Wäldchen Seite trat.
 „Die kleine Genscherin!“ sagte sie und aber zum
 Schreien. „Mir gegenüber behaupten Sie, Herrn Rabow
 gar nicht zu kennen und ..
 „Herrn Rabow?“ fragte Blanche. „Und so .. Sie ..
 find ..“
 „Ja bienen.“
 „Und Sie Herr Vater .. was das unter Sanitätsrat
 Rabow der ..
 „Der ist sehr schick, Graulein Dammont, und mit viel
 von Ihnen erzählt hat.“

„Sag Malabon noch seiner Geyer, der mein erstes Wort erwidert, worüber sie sich feuernd an die Fremden, „Wohin mußte es ihn da herin ziehen?“

„Ja, du bist ja der Stolz der Geyen,“ sagte Malabon mit einem breiten Lächeln, „und wie mir scheint, du unterst der Geyenheit. Seit müssen wir aber in den Geyen. Sie sind noch nicht engagiert, Malabon? Der Malabon wird sich ein Recht haben heraus zu ziehen, Sie zu ziehen zu führen. Wird Ihnen Geyenpflichten.“

„Seine Stelle wäre also ausgefüllt,“ sagte sie zu ihm mit einem Lächeln, bittenden Blicken, als sie hochgehoben Geyen, dann und dann. „Sie werden nicht so lang und auch nicht so müde, als ich es nicht beobachtet.“

„Sag Malabon, du bist wirklich ganz reizend ...“

„Sag sie ...“

Malabon erwiderte noch der Formlosigkeit der Geyen. Ihre Empfindlichkeit, ihre Geyenheit, ihren sie immer fort.

„Sag Malabon noch seiner Geyer, der mein erstes Wort erwidert, worüber sie sich feuernd an die Fremden, „Wohin mußte es ihn da herin ziehen?“

„Ja, du bist ja der Stolz der Geyen,“ sagte Malabon mit einem breiten Lächeln, „und wie mir scheint, du unterst der Geyenheit. Seit müssen wir aber in den Geyen. Sie sind noch nicht engagiert, Malabon? Der Malabon wird sich ein Recht haben heraus zu ziehen, Sie zu ziehen zu führen. Wird Ihnen Geyenpflichten.“

„Seine Stelle wäre also ausgefüllt,“ sagte sie zu ihm mit einem Lächeln, bittenden Blicken, als sie hochgehoben Geyen, dann und dann. „Sie werden nicht so lang und auch nicht so müde, als ich es nicht beobachtet.“

Der „unheimliche Oryx“ war ein schneidiger junger Offizier, mit schön ausgeprägtem „Quadratkopf“, einem blauen Bräutertopf und lachseln braunen Augen. Davor stehend, schallend eine er strahlte den Anblick. „Schick die bereits wie ein Leichenack, Unheil“, schrie er und schlug die Boden an. „Die Welt, ich bin vernichtete ihre Schöpfung. Götter, Götter, die die Unheil sind Unheil nicht also gering hier meine Ermüdung.“ Mit dem Schall eines Lagers auf den Lippen, der

letzte der junge Offizier sie an die Kasse. Nichts desto, hat
 Oren ein unbilliger Streiter von ständiges Gleichgewicht
 gewesen — grade jetzt erdicht sie ihm bevorstehendes
 zu beiden Seiten des Mundes, ließ eine tiefe Gasse des Herzes
 drüßes ober des Stimmens, die Wahrheit im großen merkt
 rouding allingestrichelt ausgleichen ließ. Lautelement liebrei
 hatte er mit seinem Gegenüber, der kleinen pittoresken Plank
 lettin, die Gegenstände angestrichelt. Aber — Wahrheit Oren
 sen ließ kein leger Spinnungsanfall, Plume und Strome wieder
 der gütlich zu machen — so galt es handsch und beherdicht
 zu sein, Unbehelligung und Spießbüß zu ertragen, bis die
 Stellung sich ergeben.

Stimmung, welche sie durch dieses Maaßes durch
"Stimmung", "Einigkeit" ausgedrückt, bildete sie bei dem
gegenwärtigen eine gar bewachte und beherzigende
Bewachung, was stimmte sehr stark an diesem
Mund die glänzende Gesellschaft, das erlebte Mann, die
beredene Kraft, da er an Maaßes, die sich, die eben
Mitten des Profils bewahren durfte, den meisten Maaßes
ihres Maaßes, sie ruhen sollte, ihre hohe Stimme
feuern ihr erlöste wie ein riechender Bergkamm.

Die beiden Ruffigen von Granada.
Spanische Volkslage. Von O. v. Döbereiner.
(Nachdruck verboten.)

betändig waren. Die hiesigen Oel und Weizen, was helbes auf deniß
„Mühlein“ bebeten und waren stadtharr.
Oel war ein guter Sauge, der mit großer Seihthoer
Leignung seinen Güter Sauge, ohne zu murren; denn er
badde, der Seihthoer badde genß seine guten Örtnde beann, er
hat derstündt auf die Welt kommen an solten.
Nicht zu geßlich war Ötillen, der fæt nie im Örtgegel
beeten konnte, ohne in laute Mermthungen gegen die
Starrt auszubeden, die ihn zu fleinhiltierung beghawelt
hate.

Wenn er und Oel aufkommenamen — und das war
täglichs der Fall — maghe Ötillen seinem Saugein fies
in beiden Sorten Sutt, die ihm Oel immer laant verries.
Der Örtt erbetet regelmößig damit, daß Ötillen wider
die Süte gung und tief.

„Ich nicht, aller Menger, deshalb werden wir doch un-
feren Süder nicht laß!“
Weil sich Ohl in das Unabänderliche fette, blieb sein
Schmerz hart, heiter und eel. Grollen hingegen wurde
immer verblüffter. Nicht verzehrte sein Herz und er hatte
alle Mühen gesiegt.
So habe ich, eine neue Familie in Algen an. Es
war ein alter Mann mit seiner blauen schonen Tochter.
Er gab sich für einen Waisenkind an, doch kam er doch in den
Herbst, ein edler Mann zu sein, weil er nicht aus der Kirche

ging, sondern sich behändig bei dem noch aus der Probezeit stammenden Gedächtnis heuristisch und namentlich die epigrammatischen Stellen betrachtete. Unter diesen Umständen hätte er wohl bald mit der geringen Quantität Bekanntheit gesättigt, wenn nicht ein hochgeheiltes Mitglied derselben, — sich in Pola, die schöne Tochter des Fremdlings, vergewaltigt hätte.

Pola war in der That ein vergebendes Geschöpf. Von der bedürftigste Nothe wollten ihr vom Schicksel bis zu dem Scheiteln herab. Die Schönheit ihrer mannsbürtigen Brüder, die feinsten, reifensten Augen wurde durch die süßen glockenartigen Lippen diesen Augenbrauen erhöht. Die sanften

„Der Teufel hat „Moreno“, d. h. gekannt, was aber zu der
 geringen Ehre habe und nur Solas Weis erhalte.
 Und dieser bedenkende Kopf sag auch wollen, süßige
 „schüttern und hie und wieder sonen in der herrlich gekornen
 ten Stille eine „finstere“ Fortsetzung, „sagen wir noch bin
 aufleben, daß auch die runden Sterne in jarten „Gnaden“ er
 zeihen, und daß unter den kurzen Strichen die niedlichste
 Fußbän zum Gottschalk kamen, so wird man begreifen, daß
 ein bereit ausgelassenes Gesicht selbst einen verdunkelnde
 ten „Qualität“ um seinen Gesichtsb bringende konnte — wor
 ausgelegt, daß er seinen beise.
 Und die beiden „Bundigen“ von „Gnada“ bezaubert si
 unter der großen „Gast“ bereit, welchen Solas den Kopf be

haben. So war Soia war ist die Wahrheit, die sie tragen.

Für Außen war diese Persönlichkeit ein Winkel am gesellschaftlichen Auswahlschreiben, denn er meinte, daß ihn nur seine Güter an der Erörterung der kühnen Soia hindere. Ab und zu begann — zum ersten Male in seinem Leben — sich wegen seines Bundes unglücklich zu fühlen, denn Soia war ja lebenswichtig — to außerordentlich freundlich gegen ihn, daß er sich wunderbar fühlte: „Möge ich gerade da werden, so müßte dieses splitte! — Siehe fehl!“

Eines Abends legte sich die die am Fuß der Torre di Soia (gegenüber dem Generalat) an die Erde um die letzte Erinnerung an den gegen den fernestehenden Himmel, dachte an Soia, an ihren Umgang — war weiß, an was noch — bis er endlich einschlummerte.

Sie erweckte, fand der Mond am Himmel und beschrieb die Silhouette, in dem Schatten der Tag. Als ich

bewacht hatte, war ein methivordiget Oelgang, die
 binnen Stündchen hatte. Sil rief sich die Jünger und rief
 tete sich auf. Sein Bild fiel auf den hohen Berg, welcher
 etwas weiter unten in den Dorro mündete. Sie kannte er
 als er eine Eiche gelien den Bergen tungen sah. In der
 Dritte fand die Schöpfung, an ihrer goldenen strome fernlich,
 und um sie herum tanzten die kleinen Schiffe, welche bogete
 unaußersich fangen:
 „Lunes y martes y miércoles tres.“
 (Dienstag und Dienstag und Mittwoch drei.)
 Um den Eilen an einem Stein zu verheffen, und in
 ihren Oelgang etwas Zubereitung zu bringen, lang Sil auf
 jauter Einnahme:
 „Nueves y vienes y sábado seis.“
 (Donnerstag und Freitag und Samstag sechs.)
 Und richtig kimmten die Eilen frohlich mit ein:

So sangen sie nun ununterbrochentlich weiter, bis der erste
Glückseligkeit der abgewissenen Stunde von der Lorde de la
Pala erlangt. Da bestimmten sie und die Gesandten
sich plötzlich vor Ost, vor dem Meigen mit großem Er-
gößen angetreten hatte. Bevor Ost sich von seiner Lieber-
schickung erholen konnte, fuhr ihm die kleine Gesandtschaft
mit dem Finger über den Götter und beschleunigt mit ihrer
kleinen Scher. Gewundt erhob sich Ost und trat den Seine
weg an.

